

- Anna-Lina Mattar: *L'anell de la serp*. Picassent: Editorial Andana. 120 S. (nicht gezählt). ISBN 978-84-19605-12-2.

Das vorliegende Werk gehört einer Gattung an, die nicht zu den üblichen Inhalten von Buchbesprechungen in der ZfK gerechnet werden kann; es handelt sich nämlich um eine Graphic Novel. Ihre Thematik rechtfertigt aber, die Publikation einem deutschsprachigen Publikum auf diesem Wege näherzubringen, zumal die Buchreihe, in der sie erschienen ist – *Premi "València" de Novel·la Gràfica* – hierzulande wenig bekannt ist. Die Autorin, die 1990 in Köln geborene Deutschmallorquinerin Anna-Lina Mattar, die seit früher Kindheit in Artà aufwuchs, bevor es sie für ein Soziologiestudium an die Universitat de Barcelona zog, arbeitet vor allem als Illustratorin. Als solche fungierte sie auch im 2017 erschienenen Buch *Das Häuschen im Grünen* (Essen: Klartext), einer Edition der Lebenserinnerungen ihres aus dem Ruhrgebiet stammenden Urgroßvaters Otto Heinrich Zimmermann, der darin im Jahr 1943 seinen beruflichen Werdegang beschreibt. Derartige Erinnerungsarbeit ist – wenn auch aus ganz anderer Perspektive – der Gegenstand von *L'anell de la serp*, mit dem Mattar, wie die o.g. Buchreihe schon andeutet, 2023 einen jährlich von der Institució Alfons el Magnànim der Diputació de València ausgelobten Comic-Preis gewann. Als Autorin der 9. Kunst trat Mattar erstmals 2021 durch ein Projekt mit ihrer Studien- und Fachkollegin Gala Rocabert Navarro, dem dokumentarischen Comic *En el omblijo. Diarios de guerra y paz en Colombia* (Barcelona: Salamandra Graphic), in Erscheinung.

L'anell de la serp handelt von Episoden aus der Familiengeschichte von Mattars Vater, einem Schmuckdesigner, und speziell dessen Eltern, die aus der ostwestfälisch-lippischen Kleinstadt Schlangen stammen. Der Titel des Albums lässt sich an dieses Toponym anbinden, bezieht sich jedoch auf ein emblematisches Schmuckstück von Mattars Großmutter. Deren Ableben im Jahr 2011 bildet den Auftakt der Graphic Novel und den Anlass für ein Gespräch zwischen Mattar und ihrem Vater, in dem hauptsächlich zwei Abschnitte der Familiengeschichte entwickelt werden, die sich einmal direkt und einmal indirekt mit dem Erleben des 2. Weltkriegs und den damit verbundenen Traumata befassen. Im ersten längeren Abschnitt wird das Leben der Großmutter in den 1930er und 1940er Jahren unter dem



Eindruck der – weit entfernt stattfindenden, aber auch im ländlichen Lippe spürbaren – von den Nationalsozialisten zielstrebig herbeigeführten Kriegshandlungen dargestellt. Dabei werden sehr geschickt die Verschränkungen von weltpolitischen Verwerfungen und Facetten einer privaten ‘Normalität’ aufgezeigt. Der zweite kürzere Abschnitt ist der Verarbeitung der Kriegszeit und dem Umgang mit der deutschen Schuld an Krieg und Holocaust durch die erste Nachkriegsgeneration gewidmet; diese Thematik wird anhand einer Erzählung des Vaters über seinen Kontakt zu einer israelischen Kollegin und Freundin und deren Suche nach ihren Wurzeln in einem polnischen Dorf, das die beiden im Zuge einer Fachexkursion besuchen, entwickelt. In diese Narration von Erleben und Verarbeiten baut die Autorin diverse teils dokumentarische, teils anekdotische Digressionen ein, wie z.B. eine Darstellung von (Un)Sinn und Zweck des Westwalls oder die Erzählung des Sturzes des Jungelefanten Tuffi aus einem Zug der Wuppertaler Schwebebahn in den darunterliegenden Fluss vom 21. Juli 1950, die mit der lakonisch-amüsanten Bemerkung „El jutjat de Wuppertal va declarar el monorail penjant un mitjà de transport no apte per a elefants“ schließt.

Mattars Zeichenstil ist zugleich präzise (in der Darstellung der Figuren) und reduziert (oft erscheinen diese Figuren ohne Dekor oder Hintergrund). In vielen der (oft ganzseitigen) Zeichnungen setzt die Autorin auf starke Schwarz-weiß-Kontraste, insbesondere durch großflächig-schwarze Aplats, was zu einer grafischen Ästhetik führt, die der des belgischen Comiczeichners George Remi *aka* Hergé in seinen frühen Werken nicht unähnlich ist. Besonders beeindruckend ist hier die Episode der kampf- und gewaltlosen Übergabe der Gegend um Schlangen, die der Initiative von vier Honoratioren aus Bad Lippspringe zugeschrieben wird. Mattar verzichtet weitgehend auf die Zuordnung der Figurenrede durch Sprechblasen und weist nur bestimmten Zeichnungen durch darübergelegte zweifarbige, durch eine Siebtechnik erstellte Rechtecke die klassische Panel-Form zu. Die zeichnerische Qualität von *L’anell de la serp* überzeugt ebenso wie die Narration, in der viele Leser*innen den (eigenen) ambigen Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus durch diskursives Vermeiden und Verschweigen oder durch bestenfalls eklektisches Erzählen und viel zu spätes intergenerationales Besprechen wiedererkennen dürften, Verhaltensmuster einer fragmentierten Erinnerungsarbeit, wie sie in den Nachkriegsjahrzehnten in vielen deutschen Familien die Regel war. ■

- Claus D. Pusch, Albert-Ludwigs-Universität, Romanisches Seminar, Platz der Universität 3, 79085 Freiburg im Breisgau (DE), <claus.pusch@romanistik.uni-freiburg.de>, ORCID: 0000-0002-4083-8663.

